

Karo K. „Aus (m)einem Tagebuch...“

30. August 1911

Heute war der erste Schultag nach den Sommerferien. 8 Klassenkameraden sind im Sommer dem Wandervogel, Deutscher Bund für Jugendwanderungen beigetreten. 1896 entstand der Wandervogel in Steglitz mit ersten zaghaften Wanderungen in den Grunewald. Der DB wurde Januar 1907 von dem Dresdener Ferdinand Vetter und Marburger Studenten in Jena gegründet und hat inzwischen fast 8000 Mitglieder! Wilhelm hat mir erzählt, daß sich der DB stark von anderen Bünden unterscheidet, weil sie ein scharfes Abstinenzgebot haben (das ist gleichzeitig der Gründungsgrund) und entschieden für das gemischte Wandern von Jungen und Mädchen eintreten. Außerdem besitzen die Ortsgruppen das Recht auf Selbstbestimmung und Selbstverwaltung im Rahmen der Bundessatzung. Wilhelm hat besonders die starke Verbundenheit zur Natur zum Eintritt bewegt. Die Jugendlichen, die er dort kennenlernte versuchen durch Ideale der Romantik sich von den engen Vorgaben des schulischen und gesellschaftlichen Umfelds zu lösen. Zum Beispiel kämpfen sie für eine Reform in Erziehung, Unterricht und Schule. Die Ideen und Vorstellungen des Wandervogels finde ich sehr interessant und ich überlege bereits, ob ich auch eintreten sollte.

19. Januar 1919

Heute war Wahltag. Nicht nur Vater ist nach dem Mittagessen zum ersten Mal zur Wahlurne losgezogen, auch Mutter! Denn dies ist die erste Wahl in Deutschland, bei der auch Frauen ihre Stimme abgeben können, ein großer Erfolg. Vater ist davor nie gegangen, weil er meinte, daß seine Stimme keinen Einfluss hat, schließlich war der Reichstag nur eine Rednertribüne, aber kein bestimmender Machtfaktor. Solch eine Politik, wie vor dem Krieg, soll nie wieder sein, wünsche ich mir. Auf den Straßen war alles ruhig, nicht so stürmisch, wie man es aus anderen Ländern zu hören bekommt. Vater und Mutter berichteten, die Lokale seien überfüllt gewesen. Junge und alte, reiche und arme Menschen aus allen Schichten wollten ihre Pflicht erfüllen, die neue Nationalversammlung in der neuen Republik zu wählen. In ein paar Jahre kann ich auch wählen gehen.

29. Januar 1919

Liebknecht und Rosa Luxemburg sind verhaftet wurden. Die Abendausgaben berichteten, daß Liebknecht im Tiergarten entfliehen wollte und erschossen worden ist, während Rosa Luxemburg von der Menge beim Einsteigen ins Auto niedergeschlagen und dann später von einer hinzustürmenden Menge geraubt worden sei. Diese energische Maßnahme erscheint mir ungerecht, denn niemand sollte dem Richter entgehen. Vielleicht ist

es so aber auch besser, wenn sie als Märtyrer revolutionierend wirken. Ich bedauere, daß zwei Menschen, die von solch einem reinen Idealismus angetrieben wurden sind, so den Tod finden mussten. Doch Liebknecht und Luxemburg hatten sich zu fanatischen Führern entwickelt, also sind sie selbst schuld, daß die Allgemeinheit Ruhe vor ihnen haben wollte. Schon als sie letztens die Unterstützung ihrer Parteigenossen in der Nationalversammlung verloren, hat Onkel Herrmann gesagt, den Beiden droht das Aus.

11. Juni 1923

Wir befinden uns in einer schweren Zeit. Die Hyperinflation hat unser Leben verändert. Meine jüngeren Geschwister können mühelos die Billionenbeträge abzählen, während es für mich absurd erscheint. Wenn Vater mittags mit seinem nun täglich ausgezahlten Gehalt in einem Koffer nach Hause kommt, erwarten wir ihn bereits. Mit Bündeln ehemaligen Hunderter- und Tausenderscheinen- aus ihnen wurden durch einen roten Aufdruck Millionen- und Milliarden Scheine gemacht- läuft Mutter dann zum Laden an der Ecke. Sie hofft Brot zu bekommen, solange das Geld noch das wert ist, was draufsteht. Doch viel zu oft muss sie feststellen, daß der Ladenbesitzer (er hat uns früher manchmal ein Bonbon geschenkt) die Rollläden runtergelassen hat. Mittagspause. Vermutlich muss er die Preisschilder ändern. Wir würden nicht satt werden, würden uns die Verwandten aus Forst nicht hin und wieder Essenspakete schicken.

Tante Emma, eine Schwester meines Vaters, traf es noch härter. Sie ist unverheiratet und hat es damit gesellschaftlich nicht leicht. Von dem Geld, was ihr Großvater Kurt hinterlassen hat, kaufte sie Aktien. Außerdem verlieh sie es als Hypothek an ihre anderen beiden Schwestern Tante Anna und Frieda. Die Aktien verlor sie gleich nach dem Krieg und nun zahlten ihr Anna und Frieda die komplette Hypothek ohne Vorankündigung zurück. Sie konnte von dem kompletten Geld nur ein Stück Gouda kaufen.

09. November 1923